

# «Diese Mütter sind wahre Kriegerinnen»

**Kriegstagebuch (8):** Nach ihrer Flucht in den Westen wird Eva von schlimmen Gedanken eingeholt. Besonders eine Frage raubt ihr die dringend nötige Ruhe.

Eva und ihre drei Töchter sind in einem Kindergartengebäude nahe der rumänischen Grenze angekommen. Zuhause in Slowjansk gehen die Evakuierungsmaßnahmen weiter. Das Kinderheim «Segel der Hoffnung» dient rund 120 Geflüchteten als Durchgangslager. Eva selber ist aus der unmittelbaren Gefahrenzone entkommen. Langsam, sagt sie, werde ihr klar, was da um sie herum eigentlich passiere.

«Die Emotionen, die wir bislang zur Seite geschoben haben, die kommen jetzt hoch. Meine Töchter weinen häufig: vor Trauer, vor Enttäuschung, vor Unsicherheit darüber, wie es weitergehen soll. Wir konnten in den letzten Tagen endlich durchatmen. Und mit dem Durchatmen kam der emotionale Zusammenbruch: Wo ist unser Papa? Wo ist mein Mann? Werden wir je wieder nach Hause zurückkehren können?

Ein Bus hat uns hierher gebracht in das kleine Dorf Neryasniza an der Grenze. Die Landschaft hier in den Karpaten ist malerisch mit all den Hügeln und Bächen und dem vielen Schnee. Für einen Moment konnten wir fast vergessen, dass Krieg ist in diesem Land – bis dann wieder ein Checkpoint kam mit Soldaten, die den Bus kontrollierten.



Wenn ich zurückschaue auf unsere Flucht, dann kommt ganz vieles hoch. Ist heute Tag 11 oder 12 oder 13? Ich weiss es nicht mehr. Wenn man einer von Zehntausenden von Flüchtlingen ist, die verzweifelt nach Westen ziehen, gibt es keine Tage mehr. Es gibt kein Frühstück,

kein Mittagessen, kein Abendessen. Man schläft, wann und wo immer man eine Minute findet, sitzend, auf dem Boden eines Bahnhofs, auf einem Etagenbett mit zwei Kindern nebenan, in einem überfüllten, stickigen, heissen Zugwaggon, begleitet vom Weinen von etwa 20 Babys. Und dann gehen die Lichter aus, der Zug wird langsamer, die Schreie leiser, und in der Ferne hört man Luftschuttsirenen ...

Es gibt so viel, was ich euch über das Leben eines Flüchtlings erzählen möchte. Vieles aber fällt mir schwer. Da ist zum Beispiel die Tatsache, dass ich den Mann, den ich liebe, zurückgelassen habe, um mich um unsere Kinder zu kümmern. Dafür gibt es keine Worte. Ich habe all meine Emotionen über Andrej, all meine Gefühle für unser gemeinsames Haus in Slowjansk heruntergeschluckt. Manchmal kommen sie leise hoch, doch ich unterdrücke sie. Ich muss weitermachen. So viele Menschen hängen davon ab, dass ich weitermache.

An andere Dinge versuche ich, nicht zu denken: Die Tatsache etwa, dass im Moment alles, was ich besitze, in einen kleinen Rucksack passt, und dass ich für den Rest auf andere Menschen angewiesen bin. Da sind ganz viele Menschen, die uns helfen. Das ist wunderbar, aber keiner von ihnen will oder kann mir die schweren Entscheidungen abnehmen. Selbst wenn wir im Westen Freunde haben, die auf uns warten, reisen wir immer noch ins Ungewisse. Und egal, welche Unterkunft wir finden werden, es wird nicht unser Zuhause sein.

Worüber ich viel nachdenke, ist die Stärke und das Herz der ukrainischen Mütter, die ich in diesem Flüchtlingszug erlebt habe! Hunderten von ihnen habe ich zugeschaut, wie sie ihre Männer umarmten und küssten, vielleicht zum letzten Mal. Trotz der schrecklichen Bedingungen sind sie in die Flüchtlingszüge eingestiegen, ruhig und gefasst, keine von ihnen weinend oder hysterisch, weil sie für ihre Kinder stark bleiben mussten. Ich werde an die solidarische Schwesternschaft denken, die wir in diesem heissen, lauten Zugwaggon gebildet haben, in dem wir Essen, Platz, Decken und Informationen geteilt haben, ohne dass sich jemals jemand über ein schreiendes Baby beschwert hätte. Diese Mütter sind wahre Kriegerinnen!»

**Aufgezeichnet von  
Samuel Schumacher**